

Positionen

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Saiten : Ostschweizer Kulturmagazin**

Band (Jahr): **25 (2018)**

Heft 280

PDF erstellt am: **12.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

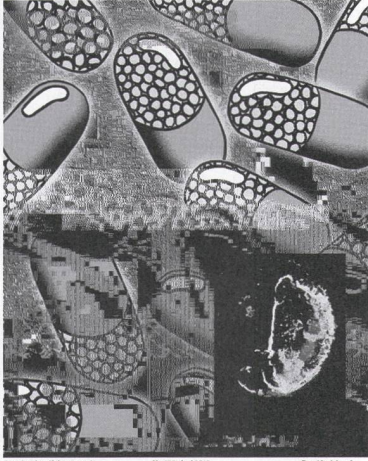
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Saiten



Störung.

Deutschland und Politik: Journalist Walter
Brosch im Interview (S. 26–30) | Fußball und Politik: Eine Feldforschung
an der WM 78 (S. 40–42) | Kulturpolitik und Geldpolitik:
Wie wohl die Kugel? (S. 46–48)

Saiten Nr. 279, Juni 2018

Die Kunst des Aushaltens

Betrifft: Juniheft, Boulevard

Milo Raus Kommentar zu seiner Regel 1: «Es geht nicht mehr darum, die Welt darzustellen. Es geht darum, sie zu verändern», zeigt einmal mehr, dass er weniger ein Theaterregisseur, sondern viel mehr ein Politiker ist: Er sollte die Finger davon lassen, bevor Blut daran klebt. Das klingt hart, ein Blick zurück in die Geschichte genügt jedoch, um sich Klarheit darüber zu verschaffen. Milo Rau ist nicht der Erste – es sind hauptsächlich Männer –, der das, mit den entsprechenden Folgen, versucht. Kunst (allgemein gesprochen) und Politik, ein verführerisches Gespann. Der beste Fall wäre, dass es ins Leere läuft. Doch bisher war es immer so, dass die Politik die Kunst zur Propaganda degradiert hat, mit tragischen Folgen für die Menschen. Die Welt darzustellen, der Gesellschaft einen Spiegel vors Gesicht zu halten, ist seit jeher der Weg. Der Nachteil: Es braucht viel Kraft und Geduld, um es auszuhalten, dass einem nicht zugehört wird; den Leuten vorzugaukeln, etwas «Neues» zu tun, ist viel bequemer. *Evtichios Vamvas, St.Gallen*

Vettern- und Basenwirtschaft

Zu hoffen bleibt, dass bei der gebotenen Gelegenheit auch die demokratische Legitimierung der Kulturkommission geklärt wird. An dieser bestehen berechtigte Zweifel, der Vorwurf der Vettern- und Basenwirtschaft steht im Raum. *Wochenblatt* auf saiten.ch zum Beitrag *Der Preis ist immer noch heiss*

Gentifizierung ahoi

Ich frage mich schon ein bisschen, was momentan in der Stadt abgeht. Gleichzeitig wird ja noch die gesamte Felsenstrasse «umgebaut». Die Situation in St.Georgen ist auch unterirdisch – Grünflächen verschwinden überall. Gentrifizierung ahoi. Wenn ich dann noch sehe, dass die Baukommission von meiner Partei, der SP präsidiert wird... Es ist offensichtlich an der Zeit, grün zu wählen. *Alpha Centauri* auf saiten.ch zum Beitrag *Gallus, der Bär und die «Sichtachse»*

Es kommt drauf an,
was man bestellt

Natürlich ist es doppelzünftig, bei Amazon, Zalando und Co einzukaufen und gleichzeitig die Globalisierung zu kritisieren. Die Kernfrage ist aber meines Erachtens eine andere. Schadet die Globalisierung oder nützt sie?

Nützt es beispielsweise den Einwohnern von Indien, wenn man dort produzierte Kleidung kauft? Oder schadet sie? Und hier ist festzustellen, dass natürlich es durchaus für die dort lebenden Leute gut sein kann, wenn dort fabrizierte Kleider gekauft werden.

Die Frage, die sich ein Konsument in der Schweiz aber dabei stellen muss, ist zu welchen Lebensbedingungen produziert wurde. Wer ein billiges Kleidungsstück in der Migros, bei Coop, im Aldi oder sonstwo in der Schweiz kauft, das zu menschenunwürdigen Bedingungen produziert wurde, ist keinen Deut besser als der, der mit Mausclick im Internet via Amazon bestellt. Im Gegenteil. Es kann sogar der besser sein, der bei Amazon ein zu fairen Arbeitsbedingungen produziertes, umweltgerecht hergestelltes ausländisches Produkt kauft.

Per se zu sagen, wer im Ausland kauft, sei schlecht, fördere die Globalisierung, das ist in meinen Augen in Zeiten der Digitalisierung weder zukunftsreich noch zielführend. Und es hilft auch nicht den Leuten in den Herstellerländern, wenn man dort nicht bestellt. Es kommt drauf an, was man bestellt.

Remo auf saiten.ch zum Beitrag *Man kann nicht die Globalisierung kritisieren, aber bei Amazon einkaufen*

Viel geklickt

Wir sind nicht nur ein Heft. Wir sind auch ein Internet, wie du weisst. Als regelmässige Leserin, regelmässiger Leser der Online-Ausgabe von Saiten weisst du natürlich auch, was dich im letzten Monat besonders interessiert hat. Wir sagen es dir trotzdem noch einmal, weil du dann in schönen Erinnerungen schwelgen kannst, oder, falls dich diese im Stich lassen, zur Graue-Zellen-Auffrisch-Kur noch einmal klicken kannst.

Zum Beispiel auf Hans Fässlers Erfahrungsbericht *Im Schosse des Volkes* zum Konzert des selbsternannten «Volks-Rock'n'Rollers» Gabalier im Kybunpark. Alles gar nicht so wild, dachte Fässler, könnte man bei der Lektüre beinahe denken. Doch dann betrat SRF-Moderator Reto Scherrer die Bühne und veranlasste den Autor zu Gedanken über eine Volksinitiative mit folgendem Text: «Radio und Fernsehen sowie andere Formen der öffentlichen fernmeldetechnischen Verbreitung von Darbietungen und Informationen bleiben etwa gleich wie jetzt, einfach ohne Reto Scherrer.»

Brandaktuell und durch laufende Aktualisierung bis zum 15. Juli ein Renner ist die Berichterstattung des Senf-Kollektivs zur, ähm, was war da nochmal? Richtig. Zur Fussball-WM. *SENF zur WM 2018* heisst das, leicht zu finden. Schwerer auffindbar war möglicherweise die Berichterstattung zur städtischen Kulturpreisdebatte. Man musste schon so findig sein wie der Stadtrat und Ausschau halten nach dem *ominösen kulturellen Fussabdruck* der möglichen Preisträger. Weil man gelegentlich hört, zum Thema sei genug gesagt, sei damit genug gesagt.

Auf grosses Interesse, welches in der Natur der Sache liegt, handelt es sich doch um eine detektivische Recherche zur Klärung eines der grössten Skandale der jüngeren und weniger jungen Menschheitsgeschichte, welchen Stefan Millius auf dieostschweiz.ch mal so als theoretische Möglichkeit in den Internetraum gestellt hat, stiessen schliesslich Sina Bühlers Ermittlungen mit dem Titel *Ein Fall für Sherlock Millius*. Und à propos «crime»: Auch ein Schweizer Film hat dich interessiert. Wir wollen nichts unterstellen, aber es heisst doch, dass ein bisschen Anrühigkeit die Leserschaft zum Klick verführen kann. Wenn, dann wäre es Frédéric Zwicker, dem du da bei «*Du fickst Nuten, ich bin HIV-positiv*» auf den Leim gekrochen wärst.

Sie ärgern sich? Sie freuen sich? Kommentieren Sie unser Magazin und unsere Texte auf saiten.ch oder schreiben Sie uns einen Leserbrief an redaktion@saiten.ch.



REDEPLATZ

Anders auf die Geschichte schauen

Marina Widmer recherchiert zur Frauen- und Geschlechtergeschichte. Ein Gespräch über Anklagen wegen Kuppelei und Abtreibung, das sogenannte Doppelverdienertum und andere blinde Flecken der Geschichte.

INTERVIEW: CORINNE RIEDENER, BILD: ANDRI BÖSCH

Saiten: Im Juni wurdest du vom Kanton St.Gallen mit einem Werkbeitrag von 10'000 Franken ausgezeichnet. Was machst du mit diesem Geld?

Marina Widmer: Es fliesst in die Recherche und in das Grobkonzept zu unserer geplanten Ausstellung über die Ostschweizer Frauen- und Geschlechtergeschichte zwischen 1850 und etwa 1990. Diese will unser Archiv zusammen mit der IG Frau und Museum realisieren, am liebsten als Wanderausstellung mit dazugehöriger Publikation. 2021 soll sie eröffnet werden, anlässlich des Jubiläums von 50 Jahren Frauenstimmrecht in der Schweiz.

Wieso 1850, wieso nicht noch früher einhaken?

Je weiter zurück die Ereignisse liegen, desto weniger Material findet man, leider.

Was wird in eurer Ausstellung zu sehen sein?

Die konkreten Formen und Mittel stehen noch nicht fest, aber sie soll sicher auf der Höhe der Zeit sein und auch viel audiovisuelles Material enthalten. Geplant sind Portraits von einzelnen Frauen, Chronologien, aber auch verschiedene Themenblöcke. Das könnten der Kampf des Artemis-Geburtshauses um Geld sein, die politische Mitarbeit von Frauen vor der Einführung des Frauenstimmrechts, die Veränderung des Alltags von Frauen, das Thema Arbeit, das Leben von Migrantinnen in der Ostschweiz oder auch frauenspezifische Strafuntersuchungen, die es früher oft gab. Dazu existiert einiges an Material, etwa Anklagen wegen

Kuppelei, Abtreibungen, Notzucht und anderer sogenannter Sittlichkeitsverbrechen.

Wie gehst du vor beim Durchforsten der Archive?

Ich freue mich sehr auf die Recherchearbeit. Bevor ich überhaupt in ein Archiv steige, besuche ich beispielsweise die Homepage des Bundesarchivs und schaue, was es dort konkret gibt zu St.Gallen. Erstaunlicherweise recht viel, wie ich festgestellt habe. Im Archiv der Gosteli-Stiftung hoffe ich auch einiges zu finden, ausserdem werde ich im Stadt- und im Staatsarchiv suchen, wobei vieles davon schon bei uns im Archiv für Frauen-, Geschlechter- und Sozialgeschichte ist. Spannend ist es sicher auch, die vielen Interviews anzuschauen und auszuwählen.

Die männliche Geschichte ist ja massiv besser dokumentiert als die Geschichte der Frauen. Welches sind die Themen, die diesbezüglich noch nicht oder kaum erschlossen wurden?

Ein grosses Problem ist, dass die Leute oft Namen von historisch relevanten Männern kennen, aber keine Namen von Frauen. Weisst du zum Beispiel, welche Frau dafür gesorgt hat, dass das Frauenstimmrecht im St.Galler Kantonsrat damals überhaupt diskutiert wurde?

Sorry, keine Ahnung.

Das war Marie Huber-Blumberg. Sie war eine russische Ärztin und die Frau des damaligen SP-Kantonsrats und späteren Nationalrats Johannes Huber. 1963 ist sie in St.Gallen

gestorben, wir haben ihren Nachlass bekommen, da gibt es viel zu lesen.

Wohin überall «wandert» eure Ausstellung?

Auch das ist noch unklar. Es sind ja ganz viele Leute an diesem Projekt beteiligt, da werden sicher noch viele Ideen zusammenkommen, auch inhaltliche. Den Auftakt werden wir im Historischen Museum in St.Gallen machen. Es gibt aber auch andere passende Orte in der Ostschweiz, wo Teile davon gezeigt werden können, etwa das Museum in Altstätten oder das Stadtmuseum in Rapperswil-Jona, wo wir letzten Frühling auch unsere Ausstellung «Ricordi e Stima» zur italienischen Migration zeigen durften.

Hast du persönliche Heldinnen oder Themen, die dir bei dieser Arbeit wichtig sind?

Ich wünsche mir, dass ganz bei vielen, ob jung oder alt, ob Mann oder Frau, nach dem Besuch unserer Ausstellung ein paar Frauennamen mehr präsent sind. Und dass junge Frauen ein bisschen anders auf die Geschichte schauen als jetzt, dass sie sehen, was alles geschehen ist in den letzten 100 Jahren. Dazu gehört auch, gewisse Themen wieder aufzugreifen, von denen man heute kaum mehr etwas weiss, zum Beispiel das sogenannte Doppelverdienertum.

Was soll das sein? Heute müssen wir ja in den meisten Fällen doppelt verdienen.

Das hat nichts mit der aktuellen Situation zu tun, sondern damit, dass beispielsweise Lehrerinnen, die verheiratet waren, in den Krisenjahren der 1930er ihren Arbeitsplatz verloren haben, weil sie sonst doppelt verdient hätten. Man hat also die Männer bevorzugt. In der ganzen Schweiz übrigens, nicht nur in St.Gallen. Ein anderes Beispiel ist der langwierige Kampf der Lehrerinnen, dass sie nicht nur bis zur dritten Klasse, sondern auch in der Mittel- und Oberstufe unterrichten dürfen. Heute wäre das ja nicht mehr denkbar, trotzdem dürfen diese Kämpfe nicht vergessen gehen.

Gibt es Ostschweizer Eigenheiten in der Frauengeschichte, abgesehen vom peinlichen Appenzell Innerrhoden, das Frau 1990 zur Einführung des Frauenstimmrechts zwingen musste?

Es gibt auch positive Beispiele. Die Ostschweiz hatte immer sehr aktive Frauenbewegungen, alte und neue. Viele St.Gallerinnen haben auch schweizweit mitgearbeitet und Dinge bewegen können. Der erste Arbeiterinnenverein wurde in St.Gallen gegründet, dasselbe gilt für die erste Frauenzeitung, die etwas politisch war. Und es gab hier einen der ersten Damenschwimmclubs. Auch heute gibt es noch viele Frauenprojekte in St.Gallen.

Geht es euch vor allem um die politische Arbeit oder spielen auch die «Kulturtäterinnen» von früher eine Rolle bei der Ausstellung?

Bei den Portraits wird es sicher die eine oder andere Kulturschaffende dabei haben, aber das hängt noch stark von der Recherche ab. Auch in der Chronologearbeit werden Künstlerinnen ein Thema sein, zum Beispiel in Sachen Anerkennungspreise. Diese gingen ja höchstens dann an eine Frau, wenn die Kulturkommission auch weibliche Mitglieder hatte, die zur Abwechslung mal eine Künstlerin vorge schlagen haben.

Marina Widmer, 1956, ist Soziologin und Leiterin des Ostschweizer Archivs für Frauen-, Geschlechter- und Sozialgeschichte.

frauenarchivostschweiz.ch

ig-frauenmuseum.ch

Die Bildung einer Frau ist die Bildung einer ganzen Generation



Ich bin in Mazedonien geboren. Wir sind vier Geschwister, drei Schwestern und ein Bruder. Ich bin die Älteste. Nach der obligatorischen Schule habe ich die Medresa besucht, dort habe ich islamische Theologie studiert. Als ich meinen Mann kennengelernt habe, war mir früh klar, dass ich in eine neue Gesellschaft kommen würde. Ich habe dann neben meinem Theologiestudium Privatunterricht genommen, um die Grundlagen der deutschen Sprache zu erlernen. Ich hatte zum Glück eine Lehrerin, die in Deutschland gelebt hat. Sie konnte mir alles sehr gut erklären. Mit ihr habe ich Niveau A2 erreicht.

Nach meinem Theologiestudium habe ich mich dann an der South East European University (SEEU) für den Studiengang Deutsch als Fremdsprache eingeschrieben. Dort war ich ein Jahr. Als ich in die Schweiz kam, musste ich mein Studium aussetzen. Da hier die Medresa nicht anerkannt wird, kann ich es leider nicht fortführen. Um meine Zeit sinnvoll zu nutzen, absolvierte ich bei der Benedict-Schule in St.Gallen einen Deutsch-Intensivkurs, mittlerweile habe ich Niveau B2 erreicht.

Um das Erlernte zu verflüssigen, engagiere ich mich ehrenamtlich in der Moschee in Wil, wo ich beim Unterricht mit den Kindern helfe. Die Kinder reden alle Deutsch, und so kann ich die Sprache einsetzen und stärken. Zudem führe ich die Moscheeführungen für unsere Gäste durch und zeige ihnen alle Details. Der Höhepunkt war, als ich eine Rede zur Einweihung der neuen Moschee halten und zusammen mit der Stadtpräsidentin Susanne Hartmann das rote Band durchschneiden durfte.

Als ich in der Moschee startete, gab es dort keine Aktivitäten für Frauen. Also habe ich mir überlegt, was ich tun kann, um die Frauen zusammenzubringen. Da ist mir die Idee mit dem Koranunterricht gekommen. Das wurde sehr positiv aufgenommen. In der ersten Gruppe sind 20 Frauen, in der zweiten 28. Die meisten sind unter 35 Jahre alt und noch am Lernen. Zur Abschlussfeier organisiere ich einen grossen Anlass im Stadtsaal Wil, wo wir mit etwa 500 bis 600 Frauen als Gäste rechnen.

Diese Anlässe verknüpfe ich mit den Integrationsbemühungen der Stadt Wil. Beim letzten Mal stellte Esther Hilber von der Fachstelle Integration Wil auf der Bühne ihre Arbeit vor. Die Integration der Frauen ist mir ein sehr grosses Anliegen, denn mein Motto ist: Die Bildung eines Mannes ist die Bildung einer Familie. Die Bildung einer Frau ist die Bildung einer ganzen Generation.

Aida Zenuni, 1993, ist 2013 in die Schweiz gekommen. Momentan ist sie Hausfrau und Mutter, später will sie im Integrationsbereich arbeiten. Sie lebt mit ihrer Familie in Wil.

Die Stimmrecht-Kolumne wird in den kommenden Monaten von verschiedenen Personen aus dem Umfeld der SP-Migranten St.Gallen geschrieben.

Vom Liegestuhl und der Mühsal

«Grüne Oase, Garten Eden, Wohlfühlparadies», alle reden heute vom Garten, als wäre er ein Ort der Erlösung. Dabei ist damit vor allem eines verbunden: Arbeit. Zugegeben, es ist Luxus, unbekümmert im Liegestuhl dösen zu können. Damit es draussen aber wirklich schön ist, müssen der Rasen gemäht, die Beete gejätet und die Hecke geschnitten werden. Das ist mir inzwischen sowieso zu anstrengend, aber ich hätte auch schon in jungen Jahren kein besonderes Vergnügen daran gehabt.

Ich erinnere mich noch gut an den Garten meiner Grosseltern, in dem sie Gemüse und andere nützliche Pflanzen angebaut hatten; die damit verbundene Arbeit haben meine Grosseltern aber Gott sei Dank immer selbst erledigt. Mein Beitrag hat sich darauf beschränkt, ab und zu junge Erbsen zu stibitzen.

Später, als junge Frau, sah das anders aus: Wir hatten einen kleinen Garten, in dem vor allem Blumen blühten, zu denen habe ich zwar gerne geschaut, aber eine Leidenschaft war das trotzdem nie. Mein Mann war da anders: Der hat sich gekümmert und hat im Garten wohl auch einen Ausgleich zur Arbeit im Büro gesehen. Ich bin froh, dass ich mich nie alleine um den Garten kümmern musste und bis heute nicht muss. Und dass ich trotzdem unbekümmert an der Sonne die Füsse hochlegen kann.

Helga Meyer, 1930



Von Heilkräften und Löwenzahnwein

Entspannungsyoga und Fitnessstudio brauche ich ab sofort nicht mehr. Wir haben schliesslich einen Garten. Die Arbeit an der frischen Luft ist nicht nur gut für den vernachlässigten Körper, sondern auch für den gestressten Geist. Ausserdem bekommt man so jede Menge Sonnenlicht ab, ist damit energiegeladener und nachweislich glücklicher. Glücksgefühle stellen sich ganz besonders auch dann ein, wenn man sieht, was man gemacht hat: den Mini-Miststock für den Kürbis angelegt etwa. Das hat man im Fitnessstudio ja auch nicht, den Erfolg sieht man erst nach Wochen – wenn überhaupt.

Der Garten verändert sich, selbst dann, wenn man ein paar Tage nichts macht. Dann wuchert nämlich das Unkraut, das diesen Namen übrigens nur in den wenigsten Fällen verdient hat. Brennnesseln etwa eignen sich zum Verzehr und verfügen gar über Heilkräfte: Meiner Ur-Urgrossmutter war letzteres sehr präsent, immerhin hat sie regelmässig ihre Handgelenke genesselt. Die dabei entstehende Wärme hilft gegen Rheuma. Oder Geisseblüemli: Sie sehen im Salat nicht nur hübsch aus, sondern verleihen ihm eine einzigartige Note, und mit etwas Geduld und Brauhefe wird aus leuchtenden Löwenzahnblüten ein köstlicher Wein.

Janine Meyer, 1983

Helga Meyer, 1930, und ihre Enkelin Janine Meyer, 1983, reden viel miteinander über Alltägliches, manchmal aber auch ganz gezielt über «Damals und Heute». Für Saiten führen sie monatlich einen Dialog der Generationen.

GARE DE LION

PRÄSENTIERT



3. & 4. AUGUST 2018 IN WIL

WWW.FETEDELION.CH

**WOLF ALICE
KETTCAR**

ESTIKAY • WEVAL

TIDES OF MAN

PANDA LUX • MYNTH

SUMA COVJEK

XUL ZOLAR

DACHS

IVAN MINEVSKI

MIRCO MENDOSTA

SMALLTOWN COLLECTIVE

FEINE MUSIK SOUNDSYSTEM

**FREITAG
WARM-UP
PARTY**

JETZT VORVERKAUF NUTZEN!



STATIONSTHEATER IN DER
REFORMIERTEN KIRCHE BRUGGEN



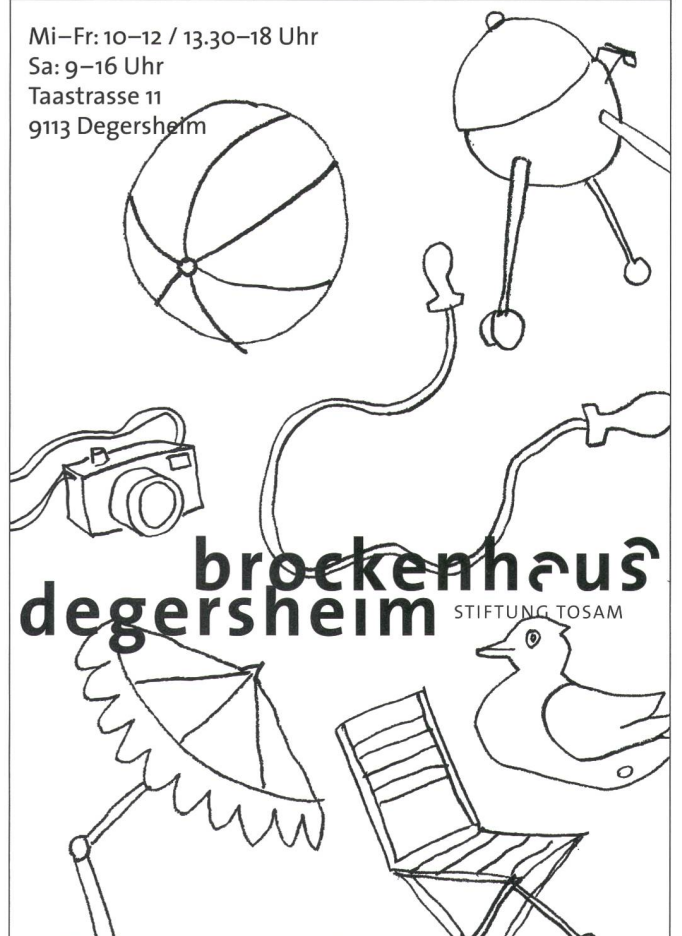
SCHALL UND RAUCH

EINE EXPLOSIVE
SUCHE NACH
DER FREIHEIT

VORVERKAUF: www.schall-und-rauch.ch

DO	23.8.+30.8.	19.30 – 22.00
FR	24.8.+31.8.	19.30 – 22.00
SA	25.8.+1.9.	19.30 – 22.00
SO	26.8.+2.9.	18.30 – 21.00

Mi–Fr: 10–12 / 13.30–18 Uhr
Sa: 9–16 Uhr
Taastrasse 11
9113 Degersheim



**brockenhaus
degersheim** STIFTUNG TOSAM

...um Parlamentarier.



Stadtrat! Wir mögen diese Becher nicht. Wir wollen andere Becher. Wir fordern eine Anpassung der Trinkbecherverordnung!

Stadtrat! Die Busfahrplananzeigetafel hängt falsch. Sie verdeckt die Uhr. Wie konnte das passieren? Gibt es dafür kein Reglement? Das muss doch geregelt werden!

Stadtrat! Diese Pflastersteine sind aus dem Ausland. Ausländische Steine mögen wir nicht. Zweifelhafte Herkunft. Die Strassenpflasterungsordnung muss angepasst werden!

Die Parlamentarier gehen mit offenen Augen durch die Stadt. Denkt Herr Sutter. Sie schreiben auf, was nicht stimmt. Und verlangen eine Korrektur. Jahraus. Jahrein.

Bei den Weiterbildungen darf man nicht sparen, wenn man gute Parlamentarier behalten will. Weiss Herr Sutter. Vieles wird angeboten. Manches ist hilfreich: Bauinspektion, Recht, Gemeinschaftsgastronomie.

Bernhard Thöny, 1974, lebt in St.Gallen und ist kantonaler Angestellter. Sein Herr Sutter sorgt sich monatlich in Saiten.

Fury Road



Es war heiss in der Stadt. Saharastaub, Ozon und das verdammte Stickoxid machten das Atmen zur Hölle. Der Laden, zu dem uns Daddy Cobra geschickt hatte, war nicht mehr als eine schäbige Garage. Dem zwielichtigen Kerl hinter der Theke troff der Schweiss von der Stirn. Sein fettiger Bart klebte im Gesicht. Das ölverschmierte Trägershirt spannte sich mit letzter Kraft über seinen Wanst. Auf dem Oberarm durchbohrte ein brennender Pfeil einen schwarzen Totenschädel. Er schaute nicht mal auf, als wir den Laden betraten. Wir hatten keine Wahl. Die schwangere Braut und ich mussten den Wagen alleine aussuchen.

Nur damit es klar ist, hatte Daddy Cobra zu mir gesagt. Wenn du willst, dass dein Kind lebt, vergiss die gewöhnlichen Kinderwagen. Die halten in der Hölle von Zürich keine 20 Minuten durch. Glaub mir, das grausame kontinentale Klima ist noch dein kleinstes Problem. Willst du in den Zoo? Tja, Kumpel, da musst du erstmal einen verfluchten Berg hoch. Himalaya, Baby. Shoppen? Na dann viel Glück, Alter, die Bahnhofstrasse am Samstagmittag, das ist Zombieland, die machen dich platt. Ja, nimm doch das Tram, du Pfeife! Wenn du da mit dem Kinderwagen ankommst, dann töten dich die Blicke, noch ehe du ein halbes Rad durch die Tür hast. Im Grossstadtdschungel, hatte Daddy Cobra gesagt, da brauchst du eine Babykutsche, die nicht nur einstecken, sondern auch austeilen kann.

Was den Laden anging, sollte Cobra recht behalten. Der Ledernacken hatte sie alle da: den Oyster Max mit Raupenfahrwerk und Babyschale aus Panzerstahl (nicht kleinzukriegen, aber etwas klobig); die Viper 4, Camouflage-Ausführung, mit Nebelpetardenwerfer und Geräuschunterdrückung (technisch interessant, aber halt was für Schleicher); und den Condor, derzeit das einzige Modell mit Schleudersitz (ganz cool, aber der Braut gefiel die Farbe nicht).

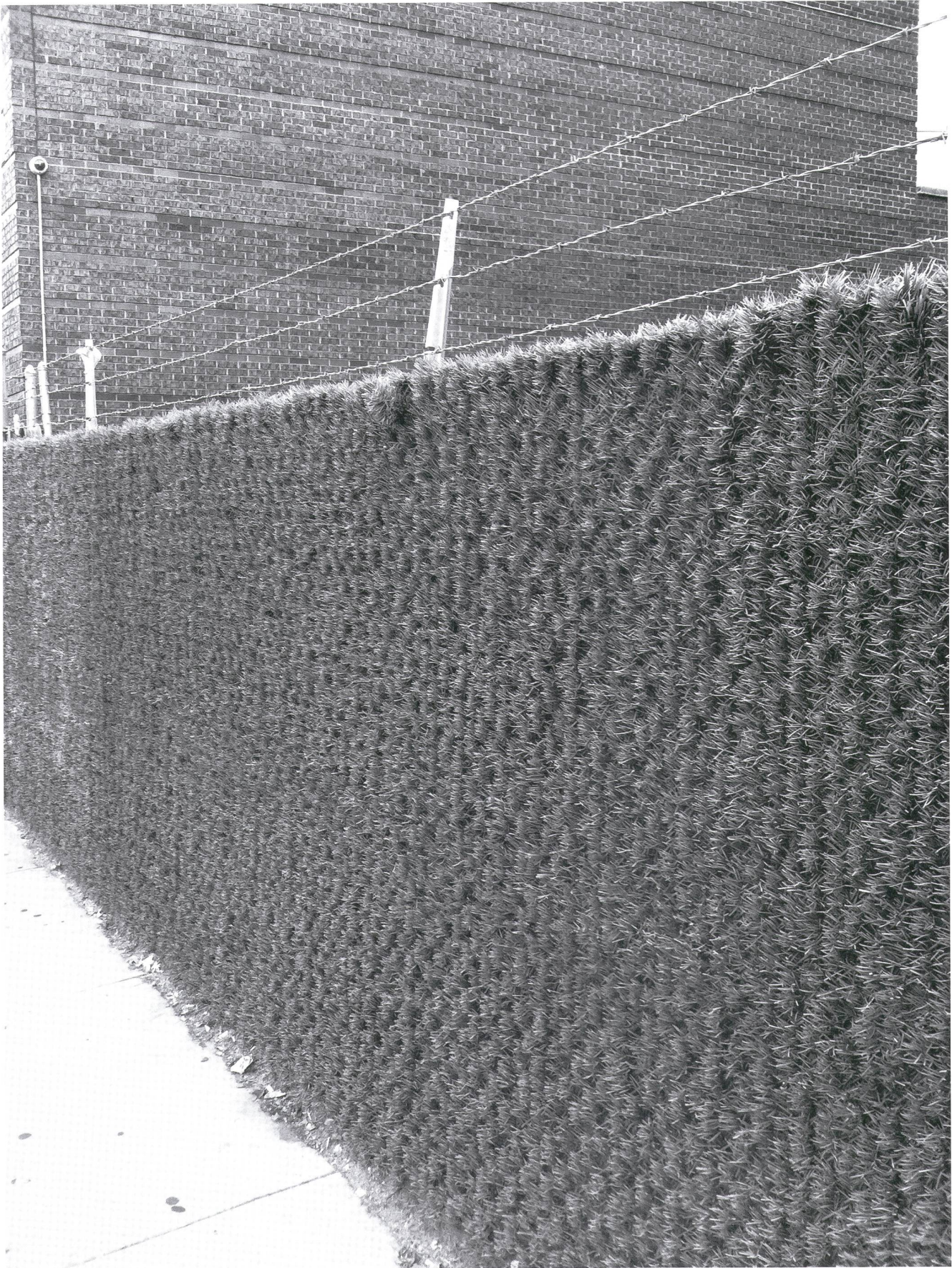
Der Typ hinter der Theke schien zu riechen, dass wir nichts X-Beliebiges suchten, sondern einen Wagen für die Zürcher Innenstadt. Er drückte seine Camel aus und bedeutete uns, ihm in den Keller zu folgen. Und da stand er: der Urban Warfare. Die Krone der Babyrüstungsindustrie, gebaut für Einsätze in engen Häuserschluchten. Ins überfüllte Tram einsteigen? Ein Kinderspiel, dank Räumschild aus Titan. Ein kugelsicheres Regendach bot Schutz vor gewaltbereiten Nachbarn, deren Zahl mit der Verdichtung stark gewachsen ist. Die stich- und feuerfeste Bereifung schien perfekt für Extremsituationen wie Böögg-Verbrennungen und Fahrten entlang der scherbenreichen Seepromenade. Selbstaufblasende Rettungskissen schützten bei einem Sturz in die Limmat und würden die neidvollen Blicke aller anderen Väter auf sich ziehen.

Als ich «Warfi» erblickte, frohlockte ich innerlich. Im Laufe der Schwangerschaft war in mir die Furcht gewachsen, in der Rolle des modernen Vaters dramatisch an Männlichkeit einzubüssen. Nun aber wusste ich: Das muss nicht sein. Es gibt einen maskulinen Weg, einen Kinderwagen anzuschleichen.

Wollen Sie das Sonnenschirmchen mit dazu? Erst jetzt kam ich wieder zu mir. Die schwangere Müllerin schob gerade ihre EC-Karte in den Leser. Die Verkäuferin schleppte einen hellblauen Buggy mit höhenverstellbarer Schiebepumpe, Getränkehalter und Einkaufsnetzchen an. So, da wäre er, sagte sie. Und bitte nicht überladen. Sonst erlischt die Garantie.

Ich seufzte. Man muss als Evil Dad auch Niederlagen wegstecken können, im Urban Warfare.

Marcel Müller, 1977, ist zweifacher Vater, Journalist und Exil-Flawiler in Zürich. Er schreibt über die Freuden väterlicher Existenz.



ARTE CASTA SEGNA

Piero Del Bondio \ Karin Karinna Bühler \ Michele Ciacciofera
Katalin Deér \ H.R. Fricker \ Gabriela Gerber & Lukas Bardill
Michael Günzburger \ Haus am Gern \ San Keller
Zilla Leutenegger \ Carmen Müller \ Valentina Stieger

Un progetto artistico nel paese
ARTE CASTASEGNA \ 18.6.–21.10.2018
Ein Kunstprojekt im Dorf
arte-castasegna.ch

Presenting Partner

Graubündner
Kantonalbank

Partner

SOGLIO
Geplagt von der Kraft der Berge

Bregaglia
Engadin

Öffentliche Hand

Bregaglia
Kanton St. Gallen
Kulturförderung

Stiftungen

ERNST GÖHNER STIFTUNG
LANDIS & GYR STIFTUNG
prohelvetia

Boner Stiftung für Kunst und Kultur
Anny Casty-Sprecher-Stiftung
Hans-Eggenberger-Stiftung
Stiftung Dr. Valentin Malanoud
Willi Muntwyler-Stiftung
Stiftung Stavros S. Niarchos

Sponsoren

FLUXFORM
[abitare]
Andrea Badrutt Fotografie
Clus AG, Fasciati SA
Ralph Feiner Fotografie
Giacometti, Impresa di pittura
Maagtechnic AG
Albergo Ristorante Piz Cam
Negozio Alimentari Rosanna
Ruch & Partner, Architekten AG
Fasotecca Caffè, Negozio Salis
SGD GmbH Schrift, Grafik & Druck
Sulser-Print, Typotron AG

Kooperationen

Galleria Il Salice
Fondazione Garbald
Hotel Garni Post

Progetti
d'arte
in Val
Bregaglia

Pflanze, jedes Glied desjenigen Zweiges der Organismenwelt, dessen höchst entwickelte Formen aus Zellen mit Zellulosewand aufgebaut sind, mit Vegetationspunkten wachsend einen aus Wurzel und Spross bestehenden Vegetationskörper besitzen und die Fähigkeit haben, aus anorganischen Nährstoffen organische Verbindungen aufzubauen. Die Gesamtheit der Pflanzen bildet das Pflanzenreich, das mit dem Tierreich zusammen die Welt des Organischen darstellt. Zwischen beiden Reichen ist eine scharfe Grenze nicht zu ziehen, sie sind anzusehen als die von dem gleichen Ausgangspunkt nach verschiedenen Richtungen ausstrahlenden Entwicklungsreihen des organischen Lebens.

Meyers Grosses
Konversations-Lexikon, 1908